

Imperiales Bewusstsein

»Russkij Mir« und »Novorossija«: Über russische Mythen und Putins Geschichtspolitik in der Ukraine-Krise

Die Annexion der Krim war Teil russischen Sicherheitsdenkens – und der Slogan »Krim, willkommen zu Hause!« wurde mit der Vergangenheit begründet. Zur Geschichtspolitik der Putin-Administration.

Von Victor Apyrshchenko

Das Verhältnis Russlands zur Ukraine ist stark von historischen Vorstellungen geprägt. Nach wie vor sehen die meisten Russen diese als Teil ihrer Nation an, sodass sich nationaler und imperialer Diskurs vermischen. Die »Geschichtspolitik« der Putin-Administration ist auf die Festigung des Staates gerichtet und soll die eigene Politik gegenüber der Ukraine untermauern.

Anfang November 2014 wurde in einer der größten Ausstellungshallen Moskaus eine neue Geschichtsschau eröffnet. Ihr Titel: »Die Orthodoxe Rus. Meine Geschichte: Die Rurikiden«. Ihre zentralen Aussagen: Die russische Zivilisation ist außergewöhnlich; die orthodoxe Kirche ist die die Nation definierende kulturelle Institution und ein starker, zentralisierter Staat ist notwendig als Schutz gegen äußere und innere Feinde. Der Schwerpunkt der Ausstellung lag auf der mittelalterlichen Geschichte Russlands, die durch die Dynastie der Rurikiden personifiziert wurde. Die Taten der 21 Fürsten und Zaren der Dynastie wurden in einem epischen Stil dargestellt, stark geprägt von der russischen Kunst des 19. Jahrhunderts.

Einige Wochen nach den »Rurikiden« hielt Wladimir Putin seine jährliche Präsidentenansprache zur Lage der Nation in der Föderationsversammlung, in der er sich ungewöhnlich breit auf die Geschichte bezog. Die Vereinigung der Krim und Sewastopols mit Russland bezeichnete er als großes historisches Ereignis. Die Halbinsel sei die spirituelle Quelle der Entwicklung der russischen Nation und des zentralisierten russischen Staates, denn dort wurde Großfürst Wladimir getauft, bevor er das Christentum in die Rus brachte. Das hätte sich als eine mächtige einigende Kraft erwiesen, die dazu beitrug, die verschiedenen Stämme der großen ostslawischen Welt in die Schaffung einer russischen Nation und eines russischen Staates einzubeziehen. So hätte die Krim eine unschätzbare zivilisatorische und sogar sakrale Bedeutung für Russland, wie der Tempelberg in Jerusalem für die Anhänger des Islams und des Judentums.

Historische Themen haben in Putins öffentlichen Erklärungen immer eine Rolle gespielt. Aber in der Ukraine-Krise erhielten die Krim und »Neurussland« (»Novorossija«) einen besonderen Platz. Die Bedeutung der Krim resultiert aus der Tatsache, dass sie im Jahre 988 der Tauffort des Kiewer Fürsten Wladimir war, damit der vermeintliche Ursprung einer auf der Orthodoxie beruhenden ostslawischen Zivilisation. Die Aufgabe des Kremls, die Einwohner von »Neurussland« zu verteidigen, wird mit der historischen Erklärung gerechtfertigt, dass die Region aus Gebieten bestehe, die unter Katharina der Großen in der Süd- und Ostukraine erobert wurden. Während »Novorossija« mittlerweile eher ein Randthema in der öffentlichen Debatte ist, eint die Krim nach wie vor die Russen. Um diesen Konsens in eine dauerhafte Unterstützung für die Verteidigung russischer politischer Interessen in der Ukraine umzuwandeln, hält der Kreml am Fokus auf die mittelalterliche Geschichte Russlands fest. Im Vordergrund stehen Russlands nicht westliche Werte, die Wahrung der nationalen Einheit sowie die historischen und kulturellen Verbindungen, welche die ostslawische Welt einen. Dazu schrieb Alexej Miller, Historiker an der Russischen Akademie der Wissenschaften: »Es ist durchaus möglich, dass aus einer historischen Perspektive 2014 als der Beginn eines langen Prozesses der Mobilisierung der Zivilgesellschaft betrachtet wird, und zwar auf einer Grundlage, die nicht nur antiliberal, sondern auch nationalistisch ist.

Eine der wichtigen russischen historischen Vorstellungen ist verbunden mit dem populären imperialen Diskurs, dass die Ukraine zurückge-



Michail Nesterow: »Die Rus im 15. Jahrhundert«

Foto: akg-images

holt werden müsse. Wohin und von wo? Im historischen Massenbewusstsein, das von staatlich kontrollierten Medien genährt wird, ist die Ukraine von ihrem Entwicklungsweg abgewichen, als sie sich von Russland trennte. Gleichzeitig tendiert das russische Bewusstsein mit seiner starken messianischen Komponente dazu, die Ukraine auf ihren echten Entwicklungsweg und in die sichere slawische Brüderlichkeit zurückzuführen zu wollen. Die Krim ist das augenfällige Beispiel. Putin habe den Fehler korrigiert, der vom sowjetischen Führer Nikita Chruschtschow 1954 begangen wurde. Diese Ideen sind verbunden mit Putins Wunsch nach einer »Russischen Welt« (»Russkij Mir«). Natürlich ist das auch eine Manifestation des russischen Messianismus.

Die ukrainischen Nationalisten wie auch die russische Seite haben der ukrainischen Vergangenheit seit jeher höchste Aufmerksamkeit geschenkt. In der Moderne war das imperiale Bewusstsein ein permanenter Faktor in den russisch-ukrainischen Beziehungen, der auch die entsprechenden populären Diskurse in Russland beeinflusst hat. So wird die gemeinsame Vergangenheit im zeitgenössischen Russland eher als eine russische Vergangenheit verstanden. Viele Beispiele zeigen, wie das russische Modell in verschiedenen Teilen des Imperiums implementiert wurde, einschließlich der Ukraine. Der Prozess der Russifizierung hatte sicher verschiedene Formen, war aber immer auf die russische Kultur und Politik ausgerichtet. Das ukrainische Zugehörigkeitsgefühl zu Russland war in der Ukraine so allgegenwärtig wie im russischen Kernland des Reiches. Die Akzeptanz von russischen Idealen in der ukrainischen Vergangenheit war sicherlich damit verbunden, dass es zwischen Russophilen und Ukrainophilen keine ideologischen Kämpfe gab. Während der Bildung europäischer Nationen im 19. Jahrhundert brachten es die Ukrainer zu keinem voll entfaltetem »romantischen« Nationalgefühl. Im Unterschied zu den Schotten, Iren, Ungarn, Polen und den meisten anderen historischen Nationen Europas,

die in dieser Phase keine zivile oder politische Autonomie besaßen. Zu Zeiten der Sowjetunion war das ebenfalls nicht möglich. Nach dem Zusammenbruch der Sowjetunion kam es zwar zu einer verspäteten nationalistischen Bewegung, die aber durch die tiefen historischen Verbindungen zwischen der Ukraine und Russland eingeschränkt wurde.

In diesem Kontext wird die Mission Russlands darin gesehen, die russische Sprache in der Ukraine zu »befreien«. Einerseits musste Russland intervenieren, da die Russen in der Ukraine gezwungen wurden, Ukrainisch zu sprechen. Formal existierte

Auf die Mischung imperialer und nationaler Diskurse in den aktuellen russischen Geschichtsvorstellungen trifft der Terminus »imperiale Situation« eher zu.

aber das Gesetz, das Russisch als offizielle Sprache verbot, nur einige Wochen und war sicherlich ein großer Fehler der ukrainischen Behörden. Das ist aber nicht gleichzusetzen mit Katalonien unter dem Franco-Regime, als Menschen inhaftiert wurden, wenn sie Katalanisch sprachen. Russen haben in der Ukraine weit mehr Sprachfreiheit. Die meisten Russischsprechenden dort sind allerdings gar keine Russen. Andererseits meinen viele Russen, dass es eigentlich keine ukrainische Sprache gäbe. Es handelt sich jedoch um eine Sprache mit einer literarischen Tradition, die von Millionen von Menschen gesprochen wird.

Diese spezielle Mission Russlands ist ein wichtiges Element der imperialen wie auch der Ideologie einer Nation, die ihr Projekt eben erst gestartet hat. Jedes imperiale Bewusstsein tendiert dazu, Gedanken, Gefühle und Fantasien der Menschen zu vereinheitlichen. Das wurde mittels eines starken kulturellen Apparates durchgesetzt. Das kultu-

relle Erbe, einschließlich historischer Monumente und Texte, ist eines der Mittel in der Erinnerungskultur. Die europäische Geschichte zeigt, dass eine der Methoden, um Erinnerung zu beeinflussen, darin besteht, ein neues Erinnerungsnarrativ zu schaffen. Oder es wird eine Tradition erfunden, was in der Realität aber eher auf eine Wiederbelebung alter Symbole im neuen Kontext hinausläuft.

In der Ukraine-Krise überlappen sich zwei Traditionen. Die erste ist die Tradition des russischen Imperiums mit der Dominanz des Zentrums und der Betonung der historischen Einheit zwischen der Ukraine und Russland. Die zweite ist eine nationalistische Tradition, die unter Berücksichtigung verschiedener historischer Fakten erfunden wurde. Was die Methoden der Geschichtsschreibung betrifft, haben beide Traditionen viele Gemeinsamkeiten, etwa Messianismus und Egalitarismus, Kampf um die Sprache und die Tendenzen zur Vereinheitlichung der Öffentlichkeit. Inhaltlich sind die russischen Geschichtsvorstellungen allerdings sowohl imperial als auch national. Sie sind national, wenn sie innere Probleme beschreiben, und imperial, wenn es um die Geschichte der Nachbarstaaten geht und das Konzept einer Nation auf die Ukraine angewandt wird. »Novorossija« als Bezeichnung für die südöstlichen Teile der Ukraine ist ein typisches russisches Denkmuster hinsichtlich der Geschichte und Politik der Ukraine.

Es wäre aber falsch, das gegenwärtige Russland und seine Politik als Imperium zu betrachten; es handelt sich wohl eher um eine Standardphrase. Auf diese Mischung imperialer und nationaler Diskurse in den aktuellen russischen Geschichtsvorstellungen trifft der Terminus »imperiale Situation« eher zu. Diese imperiale Situation hat drei Merkmale:

Erstens handelt es sich um interne Hierarchie und externe Abgeschlossenheit. Um ideologische Kontrolle auszuüben, nutzt die russische Regierung ein verzweigtes hierarchisches System, das auf persönlichen Beziehungen basiert, d. h., es geht

eher um personelle und emotionale als um legale Loyalität.

Zweitens soll sozialer Traditionalismus als Instrument der sozialen Konsolidierung dienen, auf der Basis eines traditionellen Kommunalismus, wobei die kollektive Identität gegenüber der personellen Priorität besitzt und die Rolle der Orthodoxie als Hort russischer Werte betont wird.

Drittens schließlich haben emotionale Erklärungen den Vorrang vor rationalen. Wenn Kreml-Ideologen auf die mächtige russische und sowjetische Vergangenheit verweisen, beschwören sie das kollektive Gedächtnis herauf, welches das Volk gegen äußere Feinde vereinen soll. So zitierte eines der Informationsposter der eingangs erwähnten Rurikiden-Ausstellung Iwan Iljin, einen von Putin bewunderten konservativen Philosophen, was beispielhaft für die antiwestliche, nationalistische Orientierung der Ausstellung steht: »Die westlichen Völker fürchten unsere Zahl, unsere Geschlossenheit, unsere Einheit, unsere wachsende Stärke, unsere mentale und spirituelle Lebensweise, unseren Glauben und unsere Kirche, unsere Wirtschaft und unsere Armee. Sie fürchten uns und um sich zu beruhigen, überreden sie sich selbst, dass das russische Volk ein barbarisches, dummes und destruktives Volk sei.«

Ein wichtiges Ergebnis der staatlichen Geschichtspolitik ist, dass die Frage der ukrainischen Vergangenheit von der Sphäre der Geschichte und Kultur auf das Gebiet der Politik und Sicherheit verlagert wurde. Da die Ukraine im Brennpunkt russischer strategischer Interessen steht, hält das russische öffentliche Bewusstsein die Ukraine-Krise für eine Bedrohung der russischen Sicherheit. Die Annexion der Krim war Teil der Sicherheitsüberlegungen und der Slogan »Krim, willkommen zu Hause!« wurde mit der Geschichte begründet. Zugleich bedeutet die Betonung der Sicherheitsfrage in der ukrainischen Vergangenheit, dass die Geschichte als staatliche strategische Zuflucht betrachtet wird. Und das ist möglicherweise auch das Hauptziel der russischen postsowjetischen Geschichtspolitik.



Der Autor

Prof. Dr. Victor Apyrshchenko, Jahrgang 1976, ist Direktor des Instituts für Geschichte und internationale Beziehungen an der Südlichen Föderalen Universität in Rostow am Don, Russland.

Der Text erschien auf Deutsch zuerst in der außenpolitischen Zeitschrift »Welttrends«. Die Übersetzung aus dem Englischen besorgte Hubert Thielicke. Der Schwerpunkt der Juli-Ausgabe von »Welttrends« beschäftigt sich mit der »Gespaltenen Ukraine«. Gibt es einen Ausweg für die Ukraine? In verschiedenen Beiträgen werden die jüngsten wirtschaftlichen und politischen Entwicklungen in diesem europäischen Land diskutiert. Die Autoren erzählen von den Kämpfen der Oligarchen, vom wirtschaftlichen Niedergang des Landes, das als »gescheiterter Staat« im Human Development Index auf Platz 83 gerutscht ist, vom steigenden Reichtum einer kriminellen Oberschicht, der wachsenden Armut in diesem an Ressourcen so reichen Lande. Mehr Informationen und Bezugsmöglichkeiten unter: welttrends.de